

In den Niederlanden ist das „supermoderne“ Spektakel einem Pragmatismus gewichen, der auf marktgerechte Erzeugung von Vielfalt aus ist. Das Programm lautet: Stadtumbau und Verdichtung.

Werte, Moral, Sinn

Die Niederlande auf dem Weg zur neuen Geborgenheit
Editorial: Nils Ballhausen

Sind die Niederlande heute ein „Land dat langzaam ontspant“? Unter diesem Titel erschien in der Zeitung *De Volkskrant* am 23. Juni ein Artikel, der die Ergebnisse einer Untersuchung zusammenfasst. Das angesehene Amsterdamer Meinungs- und Marktforschungsunternehmen Motivaction führt seit 1997 jährlich eine sogenannte Mentality-Untersuchung durch. Sie teilt dazu die rund 20.000 Befragten in acht Mentalitätsgruppen ein, die recht genau der Zusammensetzung der niederländischen Bevölkerung entsprechen:

- die modernen Bürgerlichen (22 Prozent): konformistisch, statusbewusst, suchen ein Gleichgewicht zwischen Tradition und Hedonismus; in dieser Gruppe hatte der Rechtspopulist Pim Fortuyn großen Zuspruch
- die mobilen Aufsteiger (10 Prozent): individualistisch, karriere-fixiert, fasziniert von Status, Technologie und Risiko
- die Bequemen (9 Prozent): passive Konsumenten, impulsiv, sie streben nach einem sorgenfreien Leben
- die traditionellen Bürgerlichen (18 Prozent): moralistisch, pflichtbewusst, sie hängen an Tradition und Status quo
- die neuen Konservativen (8 Prozent): gehören zur gesellschaftlichen Oberschicht, sind liberal im ökonomischen Sinn,

aber gegen soziale und kulturelle Erneuerungen eingestellt

- die postmodernen Hedonisten (10 Prozent): Pioniere der Erlebniskultur, die soziale und moralische Konventionen brechen wollen
- die Kosmopoliten (10 Prozent): offene und kritische Weltbürger, die vor allem nach Selbstentfaltung und materiellem Erfolg streben
- die Postmaterialisten (10 Prozent): gesellschaftskritische Idealisten.

Die Zeichen der Entspannung, die eingangs angedeutet wurden, zeigen sich der Studie zufolge besonders im Verhältnis der Einheimischen zu den Einwanderern. Als Bereicherung werden die „Allochtonen“ (griech.-lat.: nicht am Fundplatz heimisch) von 49 Prozent der „Autochtonen“ (griech.: alteingesessen, eingeboren) empfunden, 2002 konnten das nur 41 Prozent behaupten. Zu wenig Anpassung der „Fremden“ an die niederländische Kultur sehen heute 73 Prozent, 2002 meinten dies 81 Prozent. Strengere Gesetze wünschen sich heute 68 Prozent, 2002 waren es 78. Traditionelle Normen und Werte vermissen 2002 76 Prozent, heute nur noch 70. Das sind noch immer erstaunliche Werte, aber die Richtung, spricht



der Trend hat sich inzwischen offenbar geändert. Auch meinen, über die letzten zehn Jahre betrachtet, mehr Befragte, dass die Gesellschaft durch die fortschreitende Individualisierung gefährdet sei. Im selben Zeitraum hat sich der Wohnungsbau im Land entscheidend verändert: weg vom staatlich geförderten, zuletzt als gleichmacherisch kritisierten Suburbanisierungsprogramm VINEX, hin zu einem kundenorientierten Marktplatz, in dem es verstärkt um Atmosphären, bildreiche Umfelder und Wohnthemen geht. In Amsterdam-West wird derzeit eines der größten Stadtumbauprojekte Europas umgesetzt, in dem Konflikte dieser Wandlung zutage treten. Durch Verdichtung, Abriss und Sanierung soll dort eine allzu homogene Bewohnerstruktur aus Senioren und Einwanderern mit Besserverdienern angereichert werden. Was in einer deutschen Großstadt sofort Bürgerinitiativen und Milieuschützer auf den Plan rufen würde, geht man in Amsterdam umfassender und auch optimistischer an: Wie lassen sich Wohnraum und Bewohner qualifizieren? Wie versetzt man zum Beispiel eine marokkanischstämmige Familie in die Lage, dass sie sich ihre Wohnung eines Tages selbst kaufen kann und nicht weichen muss?

Der Weg nach „Nieuw-West“ wird durch ein solides Wirtschaftswachstum ermöglicht, das nach einem zwischenzeitlichen Einbruch im Jahr 2002 überall in der Randstad zu erkennen ist. Die zwanzig Kilometer westlich von Amsterdam gelegene Stadt Almere soll bis 2030 von heute 180.000 auf 450.000 Einwohner wachsen. Seit über dreißig Jahren ist Almere ein Städtebau-Laboratorium, in dem Experimente auch misslungen sind. Dort werden in den nächsten Jahrzehnten neue, flexiblere Strategien erprobt, zum Beispiel, inwieweit Privatiers als Bauherren den Städtebau sinnvoll weiterentwickeln können. Das Einfamilienhaus als urbaner Taktgeber? Die fast abgeschlossene Bebauung des Stadtzentrums von Almere, eine Großform nach einem Masterplan von OMA, wirkt dagegen wie der Nachhall aus einer fernen Zeit, als sich das Phänomen „Niederländische Architektur“ – auch dank einer aus öffentlichen Geldtöpfen gespeisten Medienpolitik – gut verkaufte.

Die kleine, nicht repräsentative Umfrage, die Anneke Bokern für uns unter einigen jüngeren Architekten durchgeführt hat, ergab: Das Stichwort „SuperDutch“ gilt heute in den Niederlanden als Reizwort.

Almere-Stad, 20. Juni 2007, 13:37 Uhr: eine Mädchenklasse verlässt den neuen Theaterbau „De Kunstlinie“, in dem auch ein kommunales Kulturzentrum integriert ist.

Foto: Nils Ballhausen